

Beat Trummer

Endstation Tessin

Ein Politthriller



Edition Lagarto

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreies Papier gedruckt.

1. Auflage 2018

© 2018

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: © Eky Studio, Shutterstock.com
Titelgestaltung: Frontal.ch

Satz: Heinz Kasper, www.printundweb.com

Printed in Germany

ISBN: 978-3-9524598-9-8

Herausgegeben von Beat Trummer
in Zusammenarbeit mit Edition Lagarto
www.edition-lagarto.ch

Autor

Beat Trummer ist nicht der klassische Schriftsteller. Bei der jahrelangen Arbeit als Geschäftsführer in der Tourismus- und Gastronomiebranche, konnte er die vielschichtigen Charaktere der Menschen hautnah miterleben. Das spiegelt sich in seinen Figuren und Anekdoten wider.

Als weltoffener und positiver Charakter scheut er sich nicht, auch die negativen Züge eines Menschen auszuloten, was meistens auf ironische Weise geschieht. Gerne nimmt er bei seinen Geschichten Bezug auf aktuelle Themen, die er mit der Fiktion verbindet.

Das Debut spielt mehrheitlich in der Zentralschweiz und dem Tessin, was kein Zufall ist. Wohnhaft im Kanton Luzern, bietet ihm das Tessin mit seinem mediterranen Klima einen wohltuenden Kontrast zur täglichen Routine. Dort findet der Autor auch zusätzliche Inspiration für seine mehr oder weniger humorvollen Romane.

Inhalt

Am Anfang das Ende ...	11
A2	22
Der Tod auf den Felsen ...	30
Eine Reise im Einkaufswagen	40
Von Pontius zu Pilatus	47
Drei Kirchen und eine Beerdigung	53
Lancia Fulvia Zagato 1600 Sport ...	57
Die Peperone des CCC ...	67
Lügen haben attraktive Beine ...	74
Die Flucht in der Nusschale	83
Sasso del Diavolo - der Teufelsstein ...	89
Badeferien am Lago del Sambuco ...	99
Battaglia dei Bagni di Craveggia	107
Morgenstund' hat Wahrheit im Mund ...	111
Ein Esel auf dem Esel ...	121
Der Schinken im Tiefkühler ...	128
Von schwarzen Brüdern und Schwestern ...	137
Die Augen des Todes ...	148
Parkieren verboten ...	155
Die Aussicht der High Society ...	165
Und das in der heilen Schweiz ...	175
Der schmale Pfad zwischen richtig und falsch ...	185
Operation Grand Hotel Locarno ...	201
Zwischen Leben und Tod ...	209
Der Tanz auf dem Abfallcontainer ...	217
Anyway ein Happy Day ...	228
Ente gut, alles gut ...	237

Sorgfältig notierte die alte Frau auf dem Einkaufszettel, dass Zucker zu kaufen ist. Maria, eine rüstige, achtzigjährige Portugiesin war immer noch gut organisiert. Sie hatte stets den Überblick und plante entsprechend genau, so dass es im Haushalt an nichts fehlte. Mit der Teetasse in der leicht zitternden Hand ging sie, ohne den Gehstock zu benötigen, zurück an ihren Sitzplatz beim Küchenfenster. Gestärkt mit einem Schluck des heissen Kräutertees beobachtete sie erneut das lebhaftes Treiben auf der Strasse. Notabene ohne Brille, ihre Augen benötigten, abgesehen vom Lesen, keine Sehhilfe. Als Maria und ihr Mann vor bald sechzig Jahren in die Wohnung im ersten Stock eingezogen waren, gab es kaum Autos auf der Strasse. Doch heute gleicht die Quartierstrasse mit dem emsigen Treiben eher der Hauptstrasse von Kriens. Ihr Wohnort, vor gut 100 Jahren ein beschauliches Dorf nahe der Stadtgrenze Luzerns, war in all den Jahrzehnten kontinuierlich gewachsen. Hatten sich in ihrer Jugend fast alle Nachbarn mit Namen gekannt, grüsste sich heutzutage nicht mal die Hälfte der Bewohner des in die Jahre gekommen Wohnblocks, was Maria vermisste. Der Zusammenhalt schwand trotz des Quartiervereins immer mehr. Was ihr ebenso missfiel, waren die Zeitgenossen, die alle mit diesen Telefoncomputern in der Gegend rumrannten. Obwohl sie die Nachbarn und Anwohner der Strasse nicht alle namentlich kannte, deren Gesichter waren ihr geläufig! So weckten die zwei Insassen des Jeeps entsprechend ihre Aufmerksamkeit. Die Männer wohnten nicht hier und sassen trotzdem schon dreissig Minuten im Auto, das halb verdeckt vom überhängenden Gebüsch in der Seitenstrasse parkiert war. Schade, dass der Sohn des verstorbenen Hausbesitzers sich, im Gegensatz zum Vater, keinen Deut um die Pflege des kleinen Gartens kümmerte. So verwehrt die ungepflegte Hecke teilweise die Sicht zur Seitenstrasse. Maria konnte den Fahrer kaum erkennen. Wenigstens das Gesicht des glatzköpfigen Beifahrers war gut sichtbar. Maria beobachtete den Fremden, wie dieser wild gestikulierend am Telefon mit jemandem stritt. Was wollten die zwei hier? War es ihre Absicht jemanden aus dem Mehrfamilienhaus zu besuchen, dessen Eingang der Glatzkopf unentwegt anstarrte? Das Geräusch eines nahenden Motorrads lenkte die alte Frau von weiteren Mutmassungen ab und hinderte sie, sich einen weiteren Schluck Tee zu genehmigen. Schon war das schwere Motorrad samt Fahrer und Beifahrer beim Wohnhaus vorgefahren. Den Motor abgestellt, schickten sich die beiden an von der

Maschine abzusteigen. Bis sich ihre Blicke auf das parkierte Auto in der Seitenstrasse richteten. Beide erstarrten sekundenlang sichtlich überrascht. Da gerade kein weiteres Fahrzeug vorbeifuhr, konnte Maria das Starten des Automotors durchs offene Küchenfenster hören. Dann ging alles so schnell, dass die Seniorin dem Geschehen kaum folgen konnte. Das Auto fuhr direkt auf das Motorrad zu, um daneben brüsk zu stoppen. Aus dem offenen Autofenster waren laute Stimmen zu vernehmen, die schreiend die Motorradfahrer beschimpften. In einer sonderbaren Sprache, die Maria fremd war, brüllten die zwei männlichen Stimmen, während es dem Motorradfahrer nach zwei erfolglosen Versuchen gelang die Maschine zu starten. Er schien keine Lust zu haben, sich die Schreihälsa im Jeep anzuhören. Mit Vollgas das Motorrad beschleunigend, preschte dieser los wie es Maria bisher nur in Fernsehfilmen gesehen hatte. Nicht genug, auch der Jeep macht einen Satz nach vorn und folgte in hohem Tempo bis beide Fahrzeuge mit quietschenden Reifen hinter der Kurve verschwanden. Motorrad wie Auto kamen so zu einem teuren Souvenir der Radarkamera am Ende der Strasse. Zufrieden grinste Maria, denen würde bei dem teuren Strafbefehl bald das Rasen vergehen. Dass diese Manöver für Passanten und andere Verkehrsteilnehmer ein erhebliches Risiko waren, schien weder Motorradlenker noch Autofahrer zu interessieren. Was ist mit den Menschen heutzutage nur los, Streit auf offener Strasse, Rasen in der Dreissigerzone am helllichten Tag? Für Marias Empfinden entwickelte sich die Welt in den letzten Jahren nicht nur zum Besten. Nach einem weiteren Schluck aus ihrer Tasse war sie dankbar, dass wenigstens der Kräutertee, den sie seit vielen Jahren kaufte, immer noch so schmeckte wie gewohnt ...

Am Anfang das Ende ...

Er hatte sich nach all den Jahren an den Geräuschpegel seiner Ladung gewöhnt. Aber nicht an strenge Blicke von Spaziergängern die ihn vorwurfsvoll ansahen. Dem Paar schien es zu missfallen, dass er so viele Lebewesen auf engstem Raum eingepfercht transportierte. Die beiden hatten den Kälbern im Aussengehege des Freilaufstalls mit dem bekanntem Jöö-Effekt zugeschaut und marschierten nun missmutig am Lastwagen vorbei. Wäre den beiden bewusst gewesen, dass er auf dem Bauernhof über hundert Schweine auf die drei Etagen des Schweinetransporters verladen hatte, wäre deren Gesichtsausdruck wohl noch finsterer gewesen. Typisch Konsumenten. Essen vermutlich gerne zartes Schweinsfilet. Dies ohne Fett und in Bio-Qualität, aber bitte zum Discountpreis! Die meisten Supermarktkunden lieben ein gutes Stück Fleisch, wollen aber nicht wahrhaben, dass wer ein Omelett machen will, zuerst ein paar Eier zerschlagen muss. Die meisten hielten sich ans Motto, was ich nicht weiss verursacht keine unangenehmen Gedanken, die man sich nicht eingestehen will. Diese lautlosen, bissigen Kommentare begleiteten den Chauffeur beim Besteigen der Stufen zur Fahrerkabine. Klar, für seine Passagiere waren die letzten Minuten mit dem Verladeprozess in eine unbekannte Umgebung stressig. Was zu Angst und Unsicherheit führte. Sich bewusst, für viele Lebewesen verantwortlich zu sein, hatte der erfahrene Lastwagenfahrer sein Ritual. Warten mit Losfahren. Zuerst eine Zigarette, die seinen Gästen etwas Zeit gab, sich etwas an die fremde Umgebung zu gewöhnen. Später den Motor gestartet, kam das erste Mal dieses eigenartige Gefühl in ihm hoch. Als ob sein Instinkt ihm etwas sagen wollte. Diese Gedanken ignorierend fuhr er vom Bauernhof langsam auf der Quartierstrasse den Sonnenberg hinter. Die mit einigen Kurven versehene Strasse brachte er jedes Mal mit Bedacht hinter sich, um seine Fahrgäste an die wackelige Umgebung zu gewöhnen. Erneut dieses Gefühl, Sekunden darauf Merkmale, dass sich Kopfschmerzen ankündigten. Was war nur los mit ihm? Er, ein kerniges Wesen, ein Baum von einem Mann, den nicht jeder Windstoss ins Schwanken brachte, fühlte sich plötzlich unangenehm wegen einem leichten Druck im Kopf. Er versuchte über sich selber zu lachen, als er aus der letzte Kurve der Sonnenbergstrasse auf die lange Gerade einbog, wo er am Ende die Kreuzung mit dem ehemaligen Gasthaus sah. Wieder

einmal versuchte er sich an die alten Zeiten zu erinnern als die Routiers Suisses Luzern dort einen Stammtisch hatten. Als Berufschaffeur seit Jahren Verbandsmitglied, vermisste er den klassischen Stammtisch, den es früher in fast allen Restaurants gab. Da! Ein stechender Schmerz im Kopf und plötzlich nebelartiges Flimmern in seinem Blickfeld. Dies waren die letzten Wahrnehmungen, bevor sein Körper in sich zusammensackte. Unkontrolliert mit ganzem Körpergewicht auf seine Beine drückend, nahm der Druck aufs Gaspedal massiv zu. Was zur Beschleunigung des 25 Tonnen schweren LKWs führte ...

Die Hauptstrasse durch Kriens war wie üblich mehr als gut befahren, gehörte doch der Stop-and-go Fahrstil dort für alle Verkehrsteilnehmer zum täglichen Brot. Auch die Bushaltestelle gegenüber dem ehemaligen Quartierrestaurant, das nun seit Jahren als Bar für spezielle Kontakte zweckentfremdet wurde, war gut besucht. Jung und Alt vieler Kulturen standen nebeneinander und warteten geduldig auf den 1er Bus. Die Buslinie 1 gehörte bei den VBL-Buslinien zu der mit den höchsten Passagierzahlen. Ein aufgeweckter Knabe sah den Lastwagen zuerst, wie dieser mit steigendem Tempo Richtung Kreuzung fuhr. Da ihm seine Eltern noch kein eigenes Handy gönnten, begnügte er sich damit, die Umgebung zu studieren. Er war der einzige Passant der realisierte, dass der Lastwagenfahrer mit eigenartiger Körperhaltung mehr im Sicherheitsgurt hing als auf dem Sitz sass. Während um den Knaben herum die meisten auf Smartphones starrten oder lustlos in einer Pendlerzeitung blätterten, realisierte er, dass dies böse enden würde, als die Ampel für die Seitenstrasse auf Rot schaltete. Was logischerweise die beiden Fahrspuren der Hauptstrasse freigab. Die ersten Wagen fuhren an der Bushaltestelle vorbei und passierten die Kreuzung. Trotz des Rotlichts schien der Lastwagen noch mehr Gas zu geben und raste an der Bushaltestelle vorbei, die sich an der Kreuzung auf der Beifahrerseite befand. Das Kind konnte den Fahrer darum nicht erkennen. Aber dass dieser samt Lastwagen ungebremst auf direktem Weg auf die Kreuzung in Richtung altes Gasthauses zuraste schon. Ein grosser Volvo in Fahrtrichtung Obernau hatte enormes Glück, dass der Lastwagen ihn nicht erfasste und nur um wenige Meter verfehlte. Jene Meter die dem talwärts nach Luzern fahrenden Renault Clio fehlten. Genau auf der Höhe der Seitenstrasse erfasste der tonnenschwere Lastwagen den

Kleinwagen mit grässlichem Krach, dass alle Passanten schlagartig von ihren Telefonen aufblickten. Um ansehen zu müssen, wie das kleine Auto durch die schwere Sicherheitsleitplanke gestossen wurde, welche die Hauptstrasse vom schmalen Gehsteig abtrennte und mit voller Wucht in die Hauswand gepresst wurde. Besser gesagt ins Haus gedrückt und verdeckt durch die Führerkabine förmlich darin verschwand. Die ganze Ecke des Hochparterres hielt der entfesselten Gewalt des 25 Tonnen schweren Gefährts nicht stand. So, dass der ganze Führerstand unter brachialem Geräuschpegel in den zusammenfallenden Mauersteinen verschwand. Fast bis zur seitlich angebrachten Terrassentür für das ehemalige Gartenrestaurant durchgebrochen, kam der Viehtransporter endlich zum Stillstand ...

Während sich am TV-Gerät an der Wand zur Motivation ein Paar im textilfreiem Nahkampf abmühten, versuchte der Kunde ohne viel Begabung die Darbietung nachzustellen. Das ehemalige Hotelzimmer des Gasthauses war trist eingerichtet. So gab es im Raum nebst dem beleuchtenden Herzen am verdunkelten Fenster und dem grossen Bett wenig Nennenswertes. Eine billige Posterkopie eines Aktgemälde des Künstlers Henri Matisse mit drei jungen Frauen löste sich samt Bilderrahmen zwanglos vom lieblos in die Wand eingeschlagenen Nagel, um sich auf den Boden krachend in seine Bestandteile zu zerlegen. Hatte die Facharbeiterin des ältesten Gewerbes eben noch mit gelangweiltem Gesichtsausdruck stöhnähnliche Geräusche von sich gegeben, erwachten plötzlich Gefühle in ihr. Nicht der erschreckte Aufschrei brachte den Freier aus seinem monotonen Rhythmus. Das bebende Zittern des Gebäudes und der brachiale Krach hatten ihn aufgeschreckt. Beide dachten an ein Erdbeben. Dies sorgte nun für echte Emotionen. Besonders da an der Wand erste Risse sichtbar wurden und ankündigten, dass die Statik des Gebäudes zu leiden begann. Als ob beide in einem Ameisenhaufen statt in einem grossen ovalen Bett lägen, hüpfen sie bedeutend gelenkiger von der Turnmatte, als dies bei der Agilität der vorherigen Aktivitäten zu erwarten war. Schnell war der Vorhang zur Seite geschoben und das Fenster des Zimmers im ersten Stock geöffnet. Geschockt schauten beide aus dem Fenster auf die Strasse und erkannten den Grund dieser explosionsartigen Erschütterungen sofort. Dankbar, dass man sich nicht im Eckzimmer nebenan befand, blickten

sie auf den mächtigen Lastwagen hinunter. Dessen Führerkabine war vollständig im Parterre darunter verschwunden und hatte dabei die Hauswand samt Seitenfenstern bis zur Gartenterrassentür zertrümmert. Das Ächzen des angeschlagenen Gebäudes liess erahnen, dass der Schaden beträchtlich war. Bei einem hektischen Blick auf die sonst von Autolärm beherrschte Strasse, sah man unzählige Fussgänger und Autofahrer, die mit geschocktem oder neugierigem Gesichtsausdruck auf den Unfallort starrten. Es wäre beinahe still gewesen, wenn nicht die hektisch-panischen Laute der vielen Schweine, eingepfercht auf dem Lastwagen, hörbar gewesen wären. Gemeinsam sahen sich die Rotlichtzimmerbesucher genötigt, die Flucht zu ergreifen und das Zimmer schleunigst zu verlassen. Wobei die Frau vor dem Mann erkannte, dass es besser wäre, sich nicht länger am Fenster aufzuhalten. Erblickte sie doch zufällig einen vielleicht 10-jährigen Jungen, der als einziger nicht auf den brutalen Unfallort starrte. Oder wie sich mehrere Passanten beim tragischen Anblick, nach dem ersten Schock nun als sensationslüsterne Gaffer outeten und die Szenerie mittels Handy für die sozialen Netzwerke festhielten. Dieser Knabe sah nur den Mann und die Frau mit nacktem Oberkörper am Fenster des ersten Stockes, wobei sein Augenmerk sich ausschliesslich auf die Frau richtete...

Das laute Geräusch war unangenehm und dröhnte trotz des Kopfhörers tief im Gehörgang. Mein Körper befand sich bis zur Schulter im sogenannten Kernspintomographen, auch Magnetresonanztomograph (MR) genannt. Was für ein Zungenbrecher von einem Wort! Da soll einer sagen, auf Portugiesisch «constitucionalmente» (deutsch: verfassungsmässig) wie auch «paralelepípedo» (Quader- oder Mauersteine) sei schwierig auszusprechen. Nun, mit dieser Kernspintomographie und der Unterstützung eines Kontrastmittels sollten in meinem Kopf allfällig krankhafte Veränderungen sichtbar gemacht werden. Nachdem man mir eine Art «Farbstoff» als Kontrastmittel gespritzt hatte, erstellte die MR-Maschine seit einigen Minuten unzählige Bilder meines Kopfs. Hauchdünn aufgeschnitten wie eine Salami. Dabei werden gewöhnliche Radiowellen unter Verwendung eines starken Magnetfeldes eingesetzt, so dass die vom Körper ausgesandten Signale zu Bildern verarbeitet werden können. So oder ähnlich hatte der Arzt mir die Prozedur vorgängig erklärt. Selber von mir überrascht, wie ruhig ich in dem engen Schlund blieb, versuchte ich mich weiter abzulen-

ken. Zumal ich leichtsinnigerweise auf das Beruhigungsmittel verzichtet hatte, das mir der Krankenpfleger vor der Untersuchung angeboten hatte. Einzig die speziellen Wellenempfänger, sogenannte Empfangsspulen, die an meinem Kopf angebracht wurden, störten etwas. Die Spulen fungierten dabei als eine Art Antennen um die Signale aus dem Körper aufzufangen und an den Rechner weiterzugeben. Mit geschlossenen Augen versuchte ich meine Gedanken zu steuern, was trotz des Lärms der Maschine und dem als Musik verkleideten Gedudel aus dem Kopfhörer, leichter gelang als erwartet.

Die Erinnerungen an die letzten Wochen irrten in Schallgeschwindigkeit im Kopf herum. Immer wieder hörte ich das Klingeln der Haustürglocke und sah das kantige Gesicht des älteren Polizisten Konturen annehmen. Höflich und etwas nervös hatte der Gesetzeshüter um Einlass gebeten. Sofort war mir bewusst gewesen, dass dieser Besuch nicht dem Alltag entsprach! In den bald vierzig Jahren in der Schweiz, hatte ich nie den geringsten Ärger mit der Polizei gehabt. Für mich waren die Gesetzeshüter bisher einfach gute Stammgäste in unserem Restaurant oder Beamte gewesen, die mich ein, zwei Mal bei einer Fahrzeugkontrolle angehalten oder mir eine Parkbusse verpasst hatten. Und aus meiner Jugend blieb mir stets dieser Polizist in Erinnerung, der mich am Steuer eines Autos beobachtet hatte, das meinem Vater gehörte! Ich hatte es vor den Augen des Gesetzeshüters nicht zustande gebracht, bei der Bäckerei rückwärts in die Parklücke zu fahren. Notabene als Grundschüler mit zarten vierzehn Jahren ohne Fahrausweis! Doch diese Geschichte erzähle ich später. Der uniformierte Schweizer Berufskollege war fünfundvierzig Jahre später kaum in unsere Wohnung eingetreten, als ich Minuten später Gewissheit hatte, dass mein Misstrauen über den unerwarteten Besuch berechtigt war! Die Nachricht über den furchtbaren Autounfall meiner Ehefrau Susanne hatte meine gute Laune an diesem sonnigen Wintertag schlagartig beendet! Kurze Zeit später befand ich mich schon am Unfallort, um zuerst eine geschlagene Stunde auszuharren, bis ich angesichts des Anblickes die erwartete Gewissheit hatte. Eine Stunde ohne genaue Information über den Zustand meiner Frau zu erhalten, während in den Trümmern des Gebäudes die Feuerwehrleute unter Lebensgefahr nach der Frau gruben, für die ich während bald vierzig Jahren echte Liebe und Zuneigung empfand. Sie war nicht nur meine Ehefrau, sondern auch der einzige Mensch dem ich

wirklich vertraute. In all den Jahren im stressigem Gastronomie-Job, verbunden mit einigen herben Enttäuschungen, hatte ich immer versucht nicht abzustumpfen. Was mir an und für sich gelang, da ich meine Gefühle oft hinter etwas zynisch-sarkastischem Humor verbergen konnte. Sicher, als Mitglied des Hotelier-Vereins und Betreiber eines bekannten Stadthotels hatten wir unzählige Bekannte und Kollegen, doch richtige Freunde, die waren Mangelware. Als kinderloses Ehepaar waren wir froh, sehr guten Kontakt zu meiner Familie und der von Susanne zu pflegen! So war meine Frau der wichtigste Teil meines Lebens. Ohne sie an meiner Seite leben zu müssen war mir bis dato unvorstellbar. Im Gegenteil, ich sagte mir immer, als Mann und bekennender Sportmuffel gibt mein Körper eh vor meiner Frau den Geist auf. So dass ich im Himmel mal wieder warten muss, bis sie dann auch bereit ist, die letzte Reise anzutreten. Was ja das Klischee, dass der Mann stets auf die Frau warten muss, bestätigen würde. An sich egoistisch, oder? Während den ersten Stunden alleine vor der Notaufnahme fühlte ich mich von ihr im Stich gelassen. Trotz der Nervosität und Sorge blieb ich pflichtbewusst und informierte nebenbei telefonisch die nächsten Verwandten. Zu Recht, meine Befürchtungen und Ängste wurden Realität. Nach längerem Warten überbrachte der Arzt zusammen mit dem Feuerwehrkommandanten die Nachricht, dass die Frau mit der ich gelebt, gearbeitet, geliebt, vertraut und auch mal gestritten hatte, von mir gegangen war! Wie in Trance liess ich mich vom Unfallort führen. Mein gewohntes Weltbild der letzten vierzig Jahre war an dem Tag in sich zusammengekracht!

«Geht es Ihnen gut, Herr Bassi?»

Die Stimme im Kopfhörer riss mich aus der nahen Vergangenheit und unterbrach gleichzeitig die musikalische Dauerberieselung. Ich versuchte mich zusammenzureissen und mir nichts anmerken zu lassen.

«Naja, wenn es mir gut gehen würde, befände ich mich jetzt nicht gelangweilt in dieser Röhre, um mir das Katzengejammer dieser ›Lady Blöd‹ anzuhören!»

Meine schroffe Antwort überzeugte den Fachtechniker der Höllenmaschine. Er verstand kein Wort und schien sich bei den Popmusik-Grössen des vergangenen Jahrzehnts nicht auszukennen. Mit unsicherer Stimme sorgte er sich sogleich um mich.

«Möchten Sie vielleicht eine andere Musikrichtung?»